

Eine Untersuchung der Frauenzentrale Basel : Gewalt gegen Frauen

Autor(en): **Schaller, Veronica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **5 (1979)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINE UNTERSUCHUNG DER FRAUENZENTRALE BASEL

Gewalt gegen Frauen

Endlich ist er da, der schon lange diskutierte und erwartete Bericht der Frauenzentrale Basel über geschlagene Frauen. Die Vorstellung in der Öffentlichkeit war allerdings lange nicht so spektakulär, wie es das Thema verdienen würde. Anstelle der vorgesehenen Pressekonferenz wurde die Broschüre stillschweigend an die verschiedenen Zeitungen verschickt. Prompt erschien denn auch in der Basler Zeitung vom 15. Oktober ein Artikel, der auf wenig Interesse der Schreiberin am Thema schliessen lässt. Da wurde offensichtlich jede fünfte Seite der Broschüre aufgeschlagen und wild drauflos zitiert. Damit das Ganze etwas länger wurde, mussten noch ein paar Statistiken hinhalten, die an meist unpassender Stelle in den Text eingefügt wurden. Es ist aber in der Tat äusserst schwierig, eine Statistik journalistisch zu verarbeiten, und gerade hier hätte die Frauenzentrale in Form einer Pressekonferenz Schützenhilfe bieten müssen.

DIE ARBEIT DER FRAUENZENTRALE

Bereits im Sommer 1977 kümmerte sich die Basler Frauenzentrale um das Problem der bedrängten Frauen: Sie veröffentlichte eine Liste von Notunterkünften in allen Zeitungen. Zu diesem Zeitpunkt entstand auch die Idee, sich mit den Hintergründen zu befassen, die Frauen solche Notunterkünfte aufsuchen lässt. Anfangs 1978 wurde im Grossen Rat von Elisabeth Schläpfer eine Interpellation (Anfrage) betreffend Gewalt gegen Frauen eingereicht. Die Antwort des Regierungsrates kam postwendend, "er wies darauf hin, dass die Frauenzentrale bereits eine Kommission zur Abklärung der Verhältnisse eingesetzt und eine Liste mit Adressen von Notunterkünften und Beratungsstellen zusammengestellt habe." Dass der Regierungsrat hier auf die Arbeit der Frauenzentrale zurückgriff, um eine an ihn gerichtete Interpellation zu benatworten, war nur der Beginn einer langen Kette von Dienstleistungen, die die Frauenzentrale praktisch gratis leistete. Dem Regierungsrat war bekannt, dass die Frauenzentrale eine Statistik über geschlagene Frauen in Arbeit hatte; kurz nach der Interpellation von E. Schläpfer meldete er sein Interesse an, die Statistik und die dazu benützten Unterlagen so rasch wie möglich zu erhalten. Die Untersuchung wurde also faktisch im Auftrag des Regierungsrates gemacht, und die Frauenzentrale verlangte deshalb die Finanzierung einer Halbtagsstelle. Doch so heftig war der Regierungsrat auch wieder nicht an dem Projekt interessiert; er bewilligte lediglich einen einmaligen Betrag von Fr. 10'000.-- zur Deckung der Unkosten. So arbeitete die Frauenzentrale eben gratis, und sie ent-

schuldigte sich beim Regierungsrat noch dafür, dass dieser Umstand die Arbeit in die Länge zog!

DAS STATISTISCHE MATERIAL

Der Fragebogen, der von der Frauenzentrale ausgearbeitet wurde, wurde an die verschiedensten Stellen verschickt, so an Ärzte, Juristen, Pfarrerämter und Beratungsstellen. Der Zeitraum der erfassten Fälle umfasste sieben Monate (Juni - Dezember 1978). Daneben registrierte auch die Polizei die ihr bekannten Fälle, allerdings während eines anderen Zeitraumes, nämlich vom 1. März bis zum 31. Dezember 1978.

Der Umstand, dass die beiden Statistiken zeitlich nicht übereinstimmen, erschwerte die Auswertung erheblich, auch macht er die jetzt vorliegende Broschüre schwer lesbar und zum Teil unübersichtlich. Im ganzen wurden von der Frauenzentrale und der Polizei rund 100 Fälle im Monat erfasst, bei denen Frauen geschlagen oder bedroht wurden. Diese 100 Fälle sind natürlich nur eine „Auswahl“, da viele geschlagene Frauen den Gang zur Polizei oder zur Beratungsstelle nicht wagen. Einerseits haben sie Angst zuhause dafür "bestraft" zu werden, andererseits fürchten sie sich vor der Demütigung, die sie auf Ämtern erfahren könnten.

Doch auch bei den erfassten Fällen war für die Frauenzentrale die Auswertung nicht leicht. So bezeichneten gewisse Ärzte die Folgen einer Misshandlung, die zu drei oder mehr Tagen Arbeitsunfähigkeit führten, als leichte Verletzung! Erst wenn ein Spital-

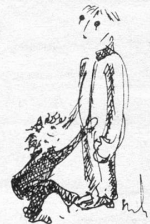


aufenthalt notwendig wurde, wurde der geschlagenen Frau eine "schwere Verletzung" attestiert! Auch wurden Frauen, die von ihren Männern oder Freunden geohrfeigt werden, oft nicht als misshandelte Frauen eingestuft. Na ja, wenn einem bei einem Kind mal die "Hand ausrutscht", ist das ja auch keine Kindsmisshandlung! Wo kämen wir denn da hin!

DIE ERGEBNISSE

Trotz diesen Mängeln in den statistischen Unterlagen brachte die Untersuchung der Frauenzentrale Wesentliches ans Licht: Geschlagen wird in allen Schichten, also nicht nur bei Arbeitern, der Schlagende ist nur in einem Drittel der Fälle der Ehemann.

Auffallend gross ist die Zahl der Frauen, die von ihrem Freund geschlagen werden, etwa die Hälfte dieser Frauen lebt mit ihrem Freund im Konkubinatsverhältnis, also in einer "freiwilligen" Gemeinschaft, von der sie sich leichter lösen könnte, als eine verheiratete Frau. Erschreckend ist die Tatsache, dass auch Frauen über 60 geschlagen werden, oft ist es in diesen Fällen der Sohn, der seine Mutter misshandelt. Mehr als die Hälfte aller erfassten geschlagenen Frauen hat Kinder, die natürlich jede Auseinandersetzung zwischen Vater und Mutter mitbekommen. Wenn die Kinder auch nicht selbst geschlagen werden, so leiden sie doch unter den Misständen in der Familie; ihnen wird ein Rollenverhalten vorgegeben, aus dem sie sich nur schwer lösen können. Die Mädchen werden zu duldsamen, die Jungen zu schlagenden Menschen erzogen! Das System reproduziert sich.



VIEL WÄRE ZU TUN!

"Es wird festgestellt, dass zur Zeit kein Anlass für weitere Massnahmen zugunsten von bedrängten Frauen besteht." So der Regierungsrat, nachdem er bereits Einsicht in das von der Frauenzentrale gesammelte Material hatte! Wir sind da anderer Meinung. Neben den notwendigen Verbesserungen an bestehenden Beratungsstellen brauchen geschlagene Frauen dringend einen Ort, wo sie Unterkunft, finanzielle Hilfe, Beratung und Gespräch finden. Nur dann werden Frauen Hilfe suchen, wenn sie nicht von Amt zu Amt rennen müssen, um dann doch wieder zu ihrem Mann zurückzukehren, denn "die Institutionen wissen bis heute nicht, an wen sie misshandelte Frauen weisen sollen".

Veronica Schaller

Alle Zitate stammen aus der Broschüre "Gewalt gegen Frauen. Untersuchung der Frauenzentrale Basel im Jahre 1978", zu beziehen bei der Frauenzentrale Basel, Marktgasse 4, 4051 Basel.